Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 23

Artikel: Naturwissenschaft und Weltanschauung
Autor: H.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542100

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulen weht, ein gewaltiges Flügelrauschen anhebe, dass man zur Feder greife und sich Probenummern bestelle, und dass mit dem erwachenden Frühling auch neues Leben in unsere Jugendblätter fliesse.

Lebensfrühling. Zeitschrift für die Schulkinder. Illustriert. Erscheint alle 3 Wochen. 16 Seiten. Verlag Waldstatt, Einsiedeln. Fr. 2.50. Redaktion: J. Hauser, Lehrer.

Manna, für die kath. Jugend. Erscheint monatlich. 32 Seiten. Herausgeber: Salvator-Verlag, Solothurn. Fr. 2.—. Red.: P. H. Mehr.

Schwyzerbueb. Monatsschrift der kath. Schweizerjugend. 16 Seiten. Rex-Verlag SKJV, Luzern. Fr. 1.90. Redaktion: P. Anton Loetscher, SMB., und Hans Alber, St. Karliquai 12.

Der Jugendfreund. Erscheint monatlich. 4 Seiten. Verlag: Abstinenzsekretariat, Sarnen. 30 Rappen für 12 Nummern. Red.: J. Hauser, Lehrer. *J. H.*

Naturwissenschaft und Weltanschauung

Ist es wohl so, dass das Weltbild des Naturforschers mit dem Weltbild des religiösen Menschen unvereinbar wurde, dass sich die Gläubigen in Unwissenheit über die neuesten Ergebnisse der Forschung noch immer einem alten, längst abgetanen Wahn ergeben, ein Geist, ein planender, persönlicher Gott lenke die Natur, während sich alles, das Leblose und Belebte, nach Eigengesetzen entwickle und erhalte? Ist z. B. die wissenschaftliche Behandlung des Themas „Die Atome und das Leben der Sterne" mit dem Glauben an den Schöpfer des Himmels und der Erde in Einklang zu bringen?

Im ausgehenden Mittelalter hat ja schon Giordano Bruno den naiven Glauben an das Himmelsgewölbe zerstört, und im 19. Jahrhundert hatten Darwin und die Materialisten den aus leeren Welträumen vertriebenen Gott auch noch seiner Schöpfertätigkeit entfremdet, indem sie die Ansicht verbreiteten, die Natur entwickle sich selbst: Vom Atom zum Molekül, von diesem zum belebten Einzeller, dann zum Vielzeller und sogar vom Säugetier zum Menschen. So wäre nach dem materialistischen Weltbild alles Leben nur auf die Bewegung kleinster Massenteilchen zurückzuführen, die einen zufälligen, plan- und ziellosen Tanz aufführen, der aber immer höhere Gestalt annimmt und schliesslich im Stoffwechsel des Gehirns auch die Gedanken ausscheidet, wie etwa eine Körperdrüse ihren Saft. Aber bevor noch der krasse Aberglaube an die Allmacht des Zufalls, der aus Staub Menschengehirn werden lässt, sich im 19. Jahrhundert ausgebreitet hatte, sind die führenden Köpfe der älteren Wissenschaft, vorab das Universalgenie Goethe, zu ganz anderen Einsichten gelangt. Lässt doch der Dichter, der zugleich ein Naturforscher war, dessen Einstellung zum Problem der Umwandlung der Arten im idealen Sinn auch heute wieder zu Ehren kommt, über den Ungeist Wagners den wahren, tiefschürfenden Forscher Faust aburteilen:

„Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort am schalen Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!"

Kein ernsthafter Forscher traut heute dem Zufallsmechanismus der Planlosigkeit mehr schöpferische Kraft zu. Nur vielleicht sehr rückständige Menschen, deren philosophisches Denken in ihrem engen Winkel der Spezialforschung gänzlich verkümmert ist, glauben nicht an einen Schöpfungsplan und sind heute noch arme, bedauernswerte Atheisten. Sie sind damit rückständiger als die Babylonier und die alten Griechen und Römer. Jene Heiden glaubten, erlebten und sahen übernatürliche Kräfte nicht materieller Art und drangen in einzelnen Fällen schon vor zu der Einsicht, dass nicht viele, selbständig handelnde Beziehungspunkte, in denen die Fäden des Weltgeschehens zusammenlaufen, möglich sind, sondern dass in einem einzigen, allen übergeordneten geistigen Prinzip die unendlich reichen Gestalten der Erde zusammengefasst sind. Aber der Götterglaube der Heiden ist der Wirklichkeit in der Natur bedeutend näher als der absolute Unglaube, der das Weltbild schuf ohne Subjekt, das Weltbild Galileis, wo nur Massenwirkungen planlos gelten, keinem Schöpfer Eingriffe gestattend. Nun gibt es aber keine sinnlich wahrnehmbaren Dinge ohne einen Wahrnehmer, auf den diese Objekte bezogen sind. Die Pkysik Galileis baute auf im abstrakten Raum der Subjektlosigkeit und wurde deshalb von der Kirche mit Recht

verurteilt, wenn neben diesem für die Forschung zwar notwendigen, aber nicht absolut geltenden Standpunkt des Forschers nicht noch der höhere, auf den subjektiven Schöpfer bezogene Standpunkt Geltung hat.

Ein tragisches Missverständnis hat im Jahre 1633 zwischen dem grossen Physiker Galilei und der Inquisition, die für die Reinhaltung des Glaubens damals besorgt war, zum Gegensatz zwischen moderner Forschung und kirchlicher Lehre geführt. Heute überblicken wir die Situation völlig und bedauern es ausserordentlich, dass durch die verschiedenen Standpunkte, von denen aus das kopernikanische Weltsystem beurteilt wurde, viele Katholiken vom Forschen in der Natur zurückgehalten wurden, da man dem Forscher seinen eigenen Raum, den er zur Erkenntnis rein mechanischer Gesetze braucht, nicht zugestehen wollte. Auf kirchlicher Seite sah man nur die äusserste Konsequenz aus der mechanistischen Welterklärung, nicht aber das Recht des Forschers, einen absoluten Standpunkt, losgelöst von einem Subjekt zu setzen, um so die mechanischen Gesetze in Erfahrung zu bringen. Dass aber der Forscherstandpunkt einseitig ist und zur völligen Auflösung der Planmässigkeit in der Schöpfung führen muss, wollte Galilei seinerseits nicht anerkennen.

Heute erfassen wir vollkommen, dass wir nie mit dem reinen Objekt unserer Vorstellung in Beziehung treten können, sondern immer nur mit der Vorstellung des Objektes. Wir finden damit, dass keine Mauer mehr besteht zwischen unserem Ich und dem Gegenstand, denn diese Vorstellungswelt ist ja die wirkliche Welt. Sie ist aber sinnvoll und planmässig auf unser subjektives Erkennen abgestimmt. Damit verflüchtigt sich das „Ding an sich" ins Nichts und das Tor steht wieder offen, durch das Gott als Planer der sinnvollen Umwelten in die beseelte Welt eintreten kann.

Der unsterbliche Geist wird das menschliche Grosshirn überdauern, so gut wie eine Melodie, die ihren sinnfälligen Ausdruck auf den Walzen und Stiften eines mechanischen Klaviers gefunden hat, noch leben wird, wenn Walzen und Stifte schon längst zerfallen sind.

Wahre Naturforschung führt nicht weg vom Planer aller Welten, sondern lässt tiefer sehen und besser erkennen, wie alles sinnvoll aufeinander abgestimmt wurde, um des Menschen Auftrag auf dieser Welt besser zu erfüllen: Aus dem Atomwirbel sind wir emporgehoben zum mystischen Versenken in das Subjekt, dem wir Umwelt sind, zum Weltschöpfer selbst.

Der Wissenschafter kennt heute seinen Fachstandpunkt und wird, wenn er ehrlich sich bemüht, seine künstlich einzuengenden Betrachtungsweisen der Objekte, die in seiner Arbeitshypothese eben immer noch als solche angenommen werden müssen, und nicht als Vorstellung von Objekten, seine enge Weltschau nicht über die weitere, Himmel und Erde umspannende Schau des Theologen stülpen wollen. Umgekehrt weiss heute die Kirche und in erster Linie der Papst, dass der Forschungsraum des Wissenschaftlers notwendigerweise seine Eigengesetzlichkeit befolgen muss, und redet nicht in die Fachgebiete hinein. So ist katholische Naturforschung eigentlich nicht möglich, da es nur e i n e Naturforschung gibt. Wohl aber können sich Katholiken in ungehemmter Weise an der Förderung der modernen Naturerkenntnis beteiligen und haben sich auch mit grossem Erfolg beteiligt. Es sei nur erinnert, dass der Augustinerprior Gregor Mendel die Vererbungsgesetze experimentell gefunden hat, ferner dass der Papst eine Akademie der Wissenschaften unterhält und dass unsere katholischen Universitäten, vor allem auch Fryburg, mit in der vordersten Linie der naturwissenschaftlichen Forschung marschieren.

Dr. H. W.

Religionsunterricht

Zur psychologischen Vertiefung im Biblisch-Geschichtsunterricht

Es wird wohl nie eine Zeit gegeben haben, in der man im Biblisch-Geschichtsunterricht nicht dem einen oder anderen psychologischen Beweggrunde auf die Spur ge-